

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. - Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

ersch. an jedem Wochentage
Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

249. Samstag, den 23. Oktober 1915. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Die Teuerung.

Es war voraussehen, daß mit dem Herannahen des Kriegswinters die Preise unserer wichtigsten Rohstoffe weiter kräftig anziehen würden. Wie selbst in den Kriegen nicht beteiligten Ländern, so mußten natürlich in Deutschland die Folgen der von Grund aus veränderten Marktverhältnisse mit der Zeit immer mehr bemerkbar werden: Abspernung vom Ausland, und zwar nicht nur feindlichen, Verteuerung aller Rohstoffe, Verdrängung der Zahl der Arbeitskräfte, Verschiebung der heimischen Produktion nach der Seite des Bedarfs — das sind Ursachen von so grundlegender Bedeutung, daß keine Volkswirtschaft der Welt durch sie unberührt bleiben können. Es war von vornherein klar und unbefristet, daß bei dieser Lage der Markt der Lebensmittel unter Kriegrecht gestellt werden mußte, und weder der Bundesrat noch die einzelstaatlichen Regierungen noch auch die Gemeindeverwaltungen es schon im ersten Kriegsjahre an tiefgreifenden Beschlüssen der verschiedensten Art fehlen lassen. Sie mögen überall auf den ersten Sieb das Richtige getroffen haben, bei der Neuartigkeit dieser ganzen Kriegsfürsorge kaum zu erwarten ist, im großen und ganzen aber haben sie gute Arbeit geleistet und das Durchhalten in der Heimat gewährleistet, ohne das alle Tapferkeit unserer Brüder im Felde vergeblich gewesen wäre.

Trotzdem hat, seitdem die Milch knapper und die Butter teurer geworden ist, wieder in allen Teilen Deutschlands ein neuer Feldzug gegen die Regierung eingesetzt, als wenn überhaupt noch gar nichts zur Bekämpfung der Lebensmittelteuerung getan hätte und als bräuhete sie nur mit dem Finger zu winkeln, um die Preise nach unten fallen zu lassen. Auch die altbekannten Vorwürfe der verschiedenen Parteien und Gruppen untereinander kehren wieder: Gemangel des Bauern und die Profitgier der Großhändler, die Dividendenschneiderei der Molkereien und Schlachtereien des Kleinhändlers werden für die teuren Erscheinungen verantwortlich gemacht. Gehen wir die Angriffe zweifellos von der ehrlichen Absicht aus, die Zustände namentlich für die Unbemittelten in der Bevölkerung erträglicher zu gestalten, so sind doch fast überall so viele Übertreibungen und Ungerechtigkeiten mit unter, daß neben dem Nutzen, den wir von der Agitation erhoffen wollen, auch mancherlei Schaden zu erwarten ist. Zu beklagen ist namentlich, daß auch jetzt noch mit allgemeinen Vorwürfen gegen die Regierung gar so rasch bei der Hand ist, obwohl doch die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres zur Genüge bewiesen haben, wie sehr auch sie ihre Kriegspflichten erfüllt hat. Es bedeutet es gewiß eine unverdiente Kränkung des Ansehens der Kleinhandwerker, wenn man sie für das Hin- und Herwanken der Preise verantwortlich machen will. Den letzten Beweis dafür liefert immer die Kunde, aber deshalb ist noch nicht gesagt, er wirklich der Schuldige ist. Regierung und Bevölkerung müssen sich ja natürlich auch allerhand Schmeichelei gefallen lassen, gegen das sie sich nicht einmal sonderlich zu wehren sehen, weil sie im Augenblick viel Wichtigeres zu tun haben.

Wenn sie wollten, könnten sie wohl jeden Tag neue Verordnungen zu Dutzenden herausbringen, und wenn man die Masse der bisher erschienenen Gesetze, Bekanntmachungen und Verfügungen auf diesem Gebiete überblickt, muß man wirklich gestehen, daß darin nicht zu wenig geleistet worden ist. Aber es kommt doch in erster Reihe darauf an, verständige Maßnahmen zu treffen. Nun ist Deutschland kein einheitlicher Wirtschaftskörper: hier überwiegt der industrielle, dort der landwirtschaftliche Charakter des Landes, hier der Groß-, dort der Kleinbetrieb, hier die gewerbliche, dort die Eigenproduktion. Auch Gewohnheiten und Lebensbedürfnisse des Volkes sind im Norden vielfach anders gestaltet als im Süden, die Großstadt will anders behandelt sein als die Kleinstadt, und die verschiedenen Einzelstaaten besitzen ihre eigenen Einrichtungen, über die man nicht einfach zur Lageordnung übergehen kann. Hier immer die richtigen Mittel und Wege zu finden, um kein berechtigtes Interesse zu verletzen, ist gewiß eine schwierige Aufgabe. Auch die notwendige Arbeitsteilung zwischen Reichs- und Staatsbehörden auf der einen und städtischen Verwaltungen auf der anderen Seite ist eine heisse Sache, so sehr man sich auch längst darüber im klaren ist, daß beide Aufsichtsinstanzen in den offenen Markt eingreifen müssen, wenn man vorwärtskommen will. Genug, es fehlt nirgends an guten Willen, und nirgends werden falsche Rücksichten auf Interessen zweiter Ordnung genommen gegenüber dem unbedingten Gebot der Stunde, die Volksernährung als für den zweiten Kriegswinter sicherzustellen. Wohl aber ist in der Bevölkerung hier und da immer noch die rechte Einsicht in unsere Lage zu vermissen. Wir müssen nur einmal gewisse Einschränkungen und Erleichterungen des Verbrauchs willig auf uns nehmen, weil die Verhältnisse stärker sind als der stärkste Regierungs- oder Kommandowille. Und die Bemittelten sollten mit ihren Wünschen und Klagen etwas bescheidener und zurückhaltender sein, weil sie sich immer noch auf andere Weise zu helfen wissen, während die Unbemittelten, die Kranken und Schwachen ganz und gar auf den Schutz der Behörden angewiesen sind.

Wir stehen vor neuen umfassenden Maßnahmen der Regierung, die alles bringen werden, was zur Erleichterung der Lage beitragen kann. Darüber hinaus soll aber auch das Volk selbst mit Hand anlegen durch vernünftige Selbstbeschränkung in den Gegenständen des täglichen Bedarfs. Daß auf diesem Gebiete namentlich in der Großstadt noch immer recht viel gesündigt wird, unterliegt leider keinem Zweifel.

leichterung gebracht. Das wohlgefügte Häderwerk der deutsch-österreichisch-bulgarischen Offensive geht ohne Störungen seinen Weg und muß die Serben, die von ihren Verbindungen und den Ententetruppen planmäßig abgeschnitten werden, schließlich mit seiner unwiderstehlichen Wucht zermalmen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Nordöstlich von Mitau gewannen wir das Düna-Ufer von Borowin bis Beresewünde. Die bisherige Beute der dortigen Kämpfe beträgt im ganzen 1725 Gefangene, 6 Maschinengewehre.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Westlich von Baranowitsch wurde ein russischer Angriff durch Gegenangriff zurückgewiesen.

Deeregruppe des Generals v. Pinfingen.
Am Styr in Gegend von Czartorisk nahmen die örtlichen Kämpfe einen größeren Umfang an. Vor erheblicher Überlegenheit mußte ein Teil einer dort kämpfenden deutschen Division in eine rückwärtige Stellung zurückgehen, wobei einige bis zum letzten Augenblick in ihrer Stellung ausharrende Geschosse verloren gingen. Ein Gegenangriff ist im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen folgen auf der ganzen Front dem langsam weichenden Feinde. — Aus der stark besetzten Stellung südlich und östlich von Ripanj sind die Serben in südlicher Richtung geworfen. Unsere Vortruppen erreichten Stepojevac-Lozovac-Baba. Westlich der Morawa dringen deutsche Truppen über Zelenac und Sarosret, östlich des Flußes über Waske, Rafanac und auf Marovac vor. — Bulgarische Truppen kämpfen bei Negotin. Weiter südlich erreichten sie die Straße Bajecar-Anjarevac.

Oberste Deereleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 21. Okt. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich und südwestlich von Czartorisk wurde auch gestern den ganzen Tag über heftig gekämpft. Südöstlich von Kulkowice wehrten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen starke russische Angriffe ab. In den gestrigen Kämpfen am Styr wurden 1300 Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht. Bei Romo-Messivice wurde heute früh ein Vorstoß des Gegners vereitelt. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stils im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen

Der Krieg.

Die Ruhe im Westen hält weiter an. Im Osten heben sich weiter dieselben Brennpunkte des Kampfes heraus: im Norden an der Düna, wo wir neue beträchtliche Erfolge erringen konnten, und im südlichen Winkel am Styr, wo die Russen in unablässigem Ansturm blutige Opfer bringen, ohne ihr Ziel irgendwie zu erreichen. Kleine lokale Erfolge, die durch Einsetzen gewaltiger Übermacht errungen werden, können daran nichts ändern und werden sofort in Gegenangriffen ausgeglichen. Den Serben wird durch diese lebhaftere Tätigkeit der Russen keine Er-

Sie fand aber drohen, als sie an der bezeichneten Zimmertür leise pochte, den Knaben doch bereits schlafend vor, wie Fräulein Gotte, die vorsichtig geöffnet hatte, ihr mitteilte. „Er hat sich förmlich in den Schlaf gemeint“, sagte das Mädchen, „weil Sie nicht kamen, gnädiges Fräulein. Es ist so ein leichtsames, eigenwilliges Kind.“

„Bringen Sie ihn doch morgen zu mir ins Atelier hinüber“, bat Else, „vielleicht hat er Freude an meinen Bildern.“ Und als Fräulein Gotte das versprach und nun mit Else zugleich hinaustrat und die Treppe herabschritt, fügte die letztere in einer plötzlichen Regung hinzu: „Der Sandow und ein anderer Herr warten unten im Garten auf mich. Ich aber muß jetzt hinüber. Würden Sie wohl die Güte haben, Fräulein, die Herren davon zu verständigen, daß ich nicht mehr komme? Ich liebe mich ihnen empfehlen.“

Da Fräulein Gotte eine freundlich bejahende Antwort gab, atmete Else wie erleichtert auf und beschleunigte nach einem mit dem Mädchen getauschten Gutenachtgruß ihre Schritte, um von den beiden ungelesen ihr Haus zu erreichen. Als sie den Garten an der Hauptfront des Hauses entlang durchschritt, um die Landstraße zu gewinnen, hörte sie aus einem der Boskettis im Vorübergehen bekannte Stimmen herüberklingen und ehe sie sich noch klar gemacht hatte, wenn dieselben angehörten, vernahm sie die mit halberstimmtem Lachen zugleich geklüsterten Worte: „Ich wette, er würde sich dann einfach mit der römischen Jugendfreundin trösten!“ worauf eine Frauenstimme schmolend erwiderte: „Das ist einfach eine Beleidigung für mich. — Trösten! diese gealterte Gowermantel!“

Das weitere vernahm Else nicht mehr. Es jagte sie vorüber. Das Blut war ihr ins Gesicht geschossen. Die ganze Luft um sie her erhob sich wie vergiftet. Sie kannte diese Stimme jetzt. Es war Uda Sandow, die zuletzt gesprochen hatte.

Noch, als Else schon längst ihr Zimmer erreicht hatte und dort in ihren Kleidern sich aufs Lager warf, das der Mond mit silbernen Lichtpunkten überstreute, hatte sie keine andere Empfindung, als die einer Fliehe! fort von hier! Fort!

Ein krampfhaftes Schluchzen hob ihren Busen, durchdrückte ihren ganzen Leib. Sie verbrachte so Stunden, ehe sie daran ging, sich zu entscheiden und an Schlaf zu

Zwischen den Gletschern.

Roman von Conrad Telmann.

(Nachdruck verboten.)

Der Zeit war sie in ein ganz liebhaftes Gespräch mit Boris gekommen. Sie wußte freilich kaum, wovon er ihm redete, es war eine unnatürlich aufgeregte, ganz fremde Art, in der sie es tat. Aber es unterhalte sie sich trefflich und sei mit ganzer Kraft dem, was da zwischen ihnen geredet wurde. Er lachte sie auch das zwischen, ganz munter und erzählte wieder einmal viel von Paris, wo er sich freilich besser zu Hause sei, als in den Hochgebirgen hatte die traurige Rolle, die er heute morgen dem Publikum gespielt, in seiner Meinung längst überwunden.

„Hätten Sie ein paarmal die Gänge des Abtes durchschlendert, ohne daß Else den Mann wahrnehmen hätte, der in einer der Hliedertäuben am Rande der Terrasse stand und, die Arme in die Seiten gestemmt, durch das Blättergerank unentwegt zu ihnen aufwachte mit heißen, brennenden Augen. Sie gewahrte nichts von dem verzehrenden Grimm, von der Enttäuschung, von der lodernenden Sehnsucht, die sich in seinem zuckenden Antlitz verkündigte.“

„Sie laum darauf, daß dann plötzlich rasche, weit ausschlagende Schritte auf dem Kies des Gartenweges zu hören wurden, und sie schraf erst leicht zu, als mit einemmal eine hohe Männergestalt neben dem Mondlicht Hubert Sandows schritt, der in der Sache, als ob diese Störung nicht den geringsten Eindruck bei ihr hervorbrachte. Wie ihr Herz schlug, konnte Hubert ja nicht wissen, und selbst das Geräusch ihrer Stimme mochte ihm in der Erregung, die er selbst sich befand, entgehen.“

„Er blieb an ihrer Seite. Er sagte nichts, aber er schaute während an. Trotzdem sie ihren Kopf mehr und mehr gegen den Baron gewandt hatte, — auch wohlberechneter Absicht — bemerkte sie es

wohl. Und sie wußte auch, was diese Augen sprachen. Sie fragten zunächst: Ist das dein eigener, freier Wille oder bist du dazu gezwungen worden und kommst du es nicht vermeiden? Und dann, als ihr Gebahren ihm die Antwort hierauf zu geben schien, fragten seine Augen weiter: Warum tust du mir das an? Siehst du nicht, wie ich darunter leide? Wusstest du nicht, wie sehr ich dich harte? Und zuletzt: Ist dir dieser wirklich mehr als ich? Oder willst du mich bloß strafen, quälen, foltern? Wenn du noch die Gleiche wärest, als die ich dich einst kannte, tätest du es nicht. Und du sagtest mir ja auch, du wolltest dich nicht rächen, du wolltest mich nicht verachten, du hättest Mitleid mit mir.“

Aber Else gab auf alle die Fragen und Vorwürfe dieser anklagenden Blicke keinerlei Antwort. Ihre einzige Antwort war die Fortsetzung ihrer Unterhaltung mit dem Baron, der nicht von ihrer anderen Seite wich. Und dann sagte Hubert plötzlich: „Mein kleiner hat heute den ganzen Tag nach Ihnen gefragt. Sie haben ihn verwöhnt und er hat Sie nun einmal fest in sein Herz geschlossen. Er sagt, er könnte nicht einschlafen, wenn Sie nicht vorher noch einmal bei ihm gewesen. Vielleicht entschließen Sie sich — er ist ein so nervöses Kind.“

Else war herumgefahren und sah den Sprecher mit großen Augen an, während Baron Ungern diskret verstummte. Was war das? Sprach er die Wahrheit? Oder erniedrigte er sich nun sogar zu einer Lüge, nur um das zu erreichen, was er sich einmal vorgelegt? Und zu solch einer Lüge? — Sie konnte, wollte es nicht glauben. „Ist das Fräulein da?“ fragte sie. „Wenn sie mich zu dem Kinde begleiten will.“

Er verstand, was sie ihm bedeuten wollte, und ein bitteres Lächeln glitt um seine Mundwinkel. „Wenn Sie sich nur hinaufbewähren wollten“, sagte er, „Sie finden sie droben. Es ist Nummer 41. Ich werde inzwischen dem Herrn Baron Gesellschaft leisten.“

Else war erdört. Sie schämte sich jetzt ihres Verdachts. Aber warum hatte er ihr Anlaß dazu gegeben, warum selbst die Reinheit seiner Gefinnungen und seiner Entfart vor ihr bloßgestellt? Er trug allein die Schuld daran, wenn sie nicht mehr frei über ihn zu urteilen vermochte. „Dann werde ich für einen Augenblick hinaufgehen“, sagte sie und ging mit einer leichten Verbeugung davon.

auf der Hochfläche von Bilgereuth in der vorher-
gangenen Nacht sechs Angriffe ab und wiesen gestern
tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab. Das
gleiche Schicksal hatte dort ein heute Nacht mit sehr
starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch
in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe am
Col di Lana, am Monte Sieb und bei der Grenzbrücke
südöstlich Schluderbach abgewiesen worden. Der Feind,
der sich in diesem Gebiete schon tagelang abmüht,
konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg er-
zielen. Am Karnischen Kamm wurde westlich des
Wolayer-Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen
zurückgeschlagen. Im Küstengebiet hat sich das feind-
liche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert
und hielt tagsüber gegen die ganze Front an.
Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und tech-
nischer Truppen scheiterten in unserem Infanterie-
und Maschinengewehrfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rückten in Sabac ein. Die Ebene
der Macva ist vom Feinde gesäubert. Die Armee
des Generals der Infanterie von Köbely und die beiher-
seits der Morava vorgehenden deutschen Streitkräfte
dringen in engem Zusammenschluss immer tiefer in
in das serbische Gebiet vor.

Von den österreichisch-ungarischen Truppen des
Generals von Köbely rückte die westliche Kraftgruppe
auf den Höhen der Kolubara bis in das Mündungs-
gelände der Turija vor, indessen die östliche südlich
von Groda unter Kampf die Rakia-Niederung über-
schritt.

Die Kämpfe bei Vranja.

Den Serben scheint alles daran gelegen zu sein, den Bul-
garen den wichtigen Platz Vranja wieder zu entreißen.
Wenigstens meldet die „Times“ aus Saloniki:

Die Serben wehren sich verzweifelt gegen das Vor-
dringen der Bulgaren in Richtung von Rastowat und
Vranjasort. Die Kämpfe sind äußerst blutig.

Dänische Sachverständige legen der Besetzung Vranjas
übertragene Bedeutung bei, da sie die Verbindung zwischen
den Serben und den Alliierten abbrechen. (Vranja beherrscht
die Bahn Saloniki-Misch.) Falls es den Serben nicht gel-
ingen sollte, Vranja zurückzuerobern, bevor die Bulgaren
alle Bahnanlagen usw. gründlich zerstört hätten, würde der
ganze Feldzug auf dem Balkan durch diesen bulgarischen Sieg
entscheidend beeinflusst werden.

Furchtbare Kampfscenen.

Auch in Bulgare geht die Meinung dahin, daß die
serbische Armee infolge der Eroberung Vranjas durch die
Bulgaren vor der Vernichtung stehe. Die Bulgaren kämpfen
äußerst tapfer. Vor Birot mußten die serbischen Stellungen
im Granatenhagel eingenommen werden. Die Bulgaren
ließen ihre Gewehre zurück und nur mit dem Bajonett be-
waffnet, schlichen sie sich an die serbischen Schützengräben
heran. Auf der Höhe entspann sich ein entsetzlicher Kampf.
Die Bulgaren warfen sich auf die Serben und mit Messer,
Bajonett und der Faust wurde wütend Mann gegen Mann
gekämpft. In der Erbitterung des Kampfes ereignete es sich
oft, daß sich die Gegner in die Gurgel bißen.

Sofia, 21. Oktober.

Die Siegesbeute von Vranja umfaßt unter anderem
zwei Millionen Patronen Systems Verdun, ferner Tabak für
eine Million Frank. Auf dem Bahnhof von Bolanowitz
sand man ungefähr eine Million Kilogramm Deu.

Der deutsche fliegerangriff auf Belfort.

Aber den von deutscher Seite bereits gemeldeten Angriff
deutscher Flieger auf die Festung Belfort werden von Pariser
Blättern noch folgende Einzelheiten berichtet:

Sonntag vormittag gegen 9 Uhr wurde die Be-
völkerung durch den üblichen Alarm benachrichtigt, daß
deutsche Flugzeuge sich Belfort näherten. Obwohl die
deutschen Flugzeuge von den Befestigungswerken heftig
beschossen wurden, näherten sie sich sehr schnell und über-
flogen die Stadt, welche sie mit Bomben belegten. Nach
erfüllter Aufgabe flogen sie fort, und neue Flugzeuge
kamen. So ging es bis 3 Uhr nachmittags. Viele Bomben
fielen auf die Stadt und in die Gärten. Eine große Zahl
platzte nicht. Ein Mechaniker und ein Soldat wurden ge-
tötet, mehrere andere Personen wurden verletzt.

Wie ein Lyoner Blatt aus Nancy erfährt, überflogen
Donnerstag nachmittags zwei Tauben Nancy und warfen
Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Freitag nachmittags
wurde die Stadtmitte von Nancy von deutschen Flugzeugen
mit drei Bomben belegt. Man gibt bekannt, daß eine Person
verwundet wurde.

Päpstliche Fürbitte für belgische Verschwörer.

Das amtliche Organ des Vatikans, „Osservatore
Romano“, meldet, der Papst sei von mehreren Seiten, be-
sonders durch die englische und die belgische Gesandtschaft,
angegangen worden, sich für die Begnadigung oder die Um-
wandlung der Todesstrafe der Gräfin Belleville und des
Fräuleins Thulier sowie sieben anderer belgischer Unter-
tanen, die der Begünstigung der Entweichung französischer
und belgischer Gefangenen angeklagt waren, zu verwenden.
Der Papst habe durch den Kardinalstaatssekretär den Erz-
bischof von Köln telegraphisch ersucht, die Bitte dem Kaiser
zu übermitteln. Erzbischof v. Hartmann drachtete zurück, der
Kaiser habe die Hinrichtung aufschieben lassen und ein-
gehenderen Bericht eingefordert.

Und auch dann wollte er nicht erscheinen, so heiß
sie seiner begehrt. In zu stürmischer Aufregung wogte
ihre Blut, zu feierlich jagten alle ihre Pulse. Und wenn
auch bleierne Müdigkeit ihre Glieder lähmte, sie fand keine
Ruhe. Selbst aus dem Halbschlummer, in den sie endlich
verfiel, schraf sie immer wieder mit graufigen Gebilden,
die vor ihren Sinnen gaukelten, und mit wilden, furcht-
baren Gedanken, die ihr Hirn zermarterten, empor.

Hundertmal sah sie Hubert als Leiche vor sich, ge-
wahrte sie seine gebohrnen Augen noch mit einem Aus-
druck schreckensvoller Anklage auf sich gerichtet, und da-
zwischen wieder vernahm sie das übermütig-helle Lachen
Frau Adas und hörte sie die ungebildigt fragende Stimme
des kleinen Hellmuth, der sich erkundigte, wo denn Tante
Elle bleibe, die ihm doch versprochen habe, zu kommen,
und dann hinzusetzte, Tante Elle sei ihm lieber als seine
Mama und er wolle sie zu seiner Mama haben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Spionagemachen in Belgien.

Der deutsche Generalgouverneur in Brüssel fordert
erneut alle Personen, die während des Krieges einem feind-
lichen Heere angehört haben und sich im Gebiete des General-
gouvernements aufhalten, und alle diejenigen, die im Auftrage
einer feindlichen Regierung hergekommen sind, auf, ihrer Melde-
pflicht binnen 24 Stunden nachzukommen. In diesem Falle
wird ihnen Straffreiheit zugesichert, der Generalgouverneur
wird sich mit ihrer Abführung als Kriegsgefangene be-
gnügen. Wer aber nach dieser Frist ergriffen wird oder
solchen Personen Unterkunft, Nahrung oder eine sonstige
Unterstützung gewährt, hat die strengste Bestrafung nach dem
Kriegsrecht zu gewärtigen.

Die Bombenwürfe auf Luxemburg.

Französischer Überfall einer neutralen Stadt.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird folgende
amtliche Auslassung verbreitet: Die näheren Nachrichten, die
aus Luxemburg über den französischen Fliegerangriff vom
8. Oktober eingetroffen sind, legen von der Strupellosigkeit
des französischen Überfalls auf die neutrale Hauptstadt be-
redetes Zeugnis ab. Schon in der Nacht vom 22. zum
23. August 1914 hatten die Franzosen in der Nähe des Bahn-
hofes Fliegerbomben geworfen. Diesmal aber unternahmen
sie den Angriff in der verkehrreichen Vormittagsstunde
zwischen 8 und 9 Uhr und richteten ihn

auf die belebtesten Straßen

mitten in der Stadt. Soviel festgestellt werden konnte, ist der
unverantwortliche Überfall von vier französischen Fliegern
ausgeführt worden, die nicht weniger als 18 Bomben, darunter
auch Brandbomben, niederfallen ließen. Von den abgeworfenen
Geschossen fielen acht in das Zentrum der Stadt, sechs in die
bewohnten Außenbezirke. Daß unter diesen Umständen das
angerichtete Unglück nicht noch größer war, ist sicherlich nicht
Schuld der Franzosen. Eine Bombe, die an der Ecke des
Theaterplatzes und der Casinostraße niederfiel, verletzete eine
Modistin am Bein, eine andere beim Pfarrhaus von Saint
Michel drei Männer: zwei Feldwebel im Musikkorps der
Luxemburgischen Freiwilligenkompanie und einen Arbeiter.
Der eine Feldwebel — übrigens ein Belgier — hat einen
Knochenbruch am rechten Bein davongetragen. Der ver-
ursachte Sachschaden, der unter anderem das Pfarrhaus von
St. Michel und das Haus der St. Paulsgesellschaft betroffen
hat, ist nicht unbedeutend. An einer Stelle entstand ein Brand,
der freilich bald gelöscht werden konnte. Der Straßenbahn-
verkehr im Zentrum der Stadt wurde auf Stunden unter-
brochen. Die

Entzweiung der neutralen, friedlichen Bevölkerung
Luxemburgs über diesen frivolen Angriff ist begreiflich und
berechtigt. Das „Luxemburger Wort“ stellt in seinem leb-
haften Einspruch noch besonders fest, daß der ganze Angriff
nicht die geringste militärische Wirkung gehabt habe und
fragt: „Wozu eine derart sinnlose Schieberei?“ Das Blatt
gibt der Suveränität Ausdruck, daß die Leiter des luxemburgi-
schen Staates es verstehen würden, von allen Kriegführenden
die Rückfichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu er-
wirken, auf die die neutrale Bevölkerung Anspruch habe.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Amerika tut wieder den Beutel auf.

New York, 21. Oktober.

Western wurde in hiesiger Finanzkreise bekannt, daß eine
Gruppe von Großbanken Italien eine Anleihe von 25 Millionen
Dollars bewilligt hat. Rückzahlungsfrist: ein Jahr; Zinsfuß:
5 p. S. (Ist nicht England Bürge?)

Petersburg, 21. Oktober.

Die „Birsa. Wjed.“ erfährt aus absolut sicherer Quelle,
daß gegenwärtig in New York Besprechungen stattfinden wegen
einer russischen Anleihe in Höhe von einer Milliarde Rubel,
wovon ein Teil die Form eines Warengporkredits haben soll.
(Wird nicht England auch bürgen müssen?)

Diesen Redebanden wollen wir eine Verlautbarung der
Deutschen Reichsbank gegenüber halten, wonach die Ein-
zahlungen auf unsere dritte Kriegsanleihe sich bis zum 18. Ok-
tober (einschließlich dem ersten Pflichtzahlungstermin) auf
8262 Millionen Mark belaufen, d. h. nahezu 69 p. S. der gezei-
neten Summe. Die Pflichtsumme betrug an diesem Tage
nur 30 p. S. Wir verzeichnen diese Tatsache ohne Kommentar,
aber nicht ohne Stolz.

Nach berühmten Mustern.

Budapest, 21. Oktober.

Aus Sofia war hierher gemeldet, daß beim Einzug der
Bulgaren in Vranja die Truppen von der Bevölkerung unter
Hissung von weißen Fahnen mit Hochrufen empfangen wurden.
Dann aber überschüttete dieselbe Bevölkerung die bulgarischen
Soldaten mit einem Hagel von Geschossen. Das haben deutsche
und österreichische Truppen schon oft erlebt, in Belgien wie in
Rußland. Die Serben in Vranja haben also nur nach be-
rühmten Mustern gehandelt. Hoffentlich haben die Bulgaren
die heimtückischen Wendler behandelt — ebenfalls nach be-
rühmten Mustern...

Italiens Steuerbukett.

Bari, 21. Oktober.

Geld ist nötig zum Kriegführen. Das haben die mutigen
Herren Salandra und Sonnino nicht recht bedacht, als sie mit
unerhörtem Treubruch Italien in den Krieg trieben. Nun zeigen
sich die übelsten Folgen. Die Kassen sind leer. Also neue Steuern.
Ein königliches Dekret setzt folgende Steuern für die Dauer des
Krieges fest:

1. für diejenigen, die keinen militärischen Dienst tun; 2. auf
Einkommen der Verwaltungsratsmitglieder von Aktiengesell-
schaften oder Kommanditgesellschaften; 3. Umgestaltung der
Steuern und Gebühren für Stempel, Aktien, Quittungen,
Wechsel, Schecks, Handelsbücher, Ausfertigungen, Hypo-
thekentaxen, Taxen für Bewilligungen, für das Tragen von
Revolvern, Taxen für die von der Regierung erteilten Kon-
zessionen, Taxen auf Kino-Billets; 4. Umgestaltung der
Katastergebühren; 5. Post- und Telegraphen-Taxen, ins-
besondere für Telefon-Abonnements und postlagernde
Sendungen im Innern des Königreiches.

Das ist ein bißchen viel auf einmal und man erhofft damit
eine Einnahme von 60 Millionen Lire im Jahre. Ob die beim
italienischen Volke stark gesunkene Kriegsbegeisterung nach dem
Bekanntwerden dieser umfassenden neuen Steuerbelastung wieder
einen Aufschwung nehmen wird, darf füglich bezweifelt werden.

Sie wollen nicht dienen.

Kotterdam, 21. Oktober.

Die Furcht der Engländer vor der drohenden Behauptung
nimmt der Regierung bedenklich erscheinende Formen an. Die
Zahl der jungen unerbötlichen Leute, die nach den Ver-
einigten Staaten und nach Südamerika auszuwandern beab-
sichtigen, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, ist so groß, daß

das Auswärtige Amt die Erstellung von Vätern vorüber-
gehoben hat. In der Londoner City wurden nach dem Wunsch
des Rekrutierungsministers Lord Derby die unerbötlichen
Männer bereits aufgerufen und aufgefordert, ins Heer ein-
treten. Diejenigen, die sich weihen, aber noch nicht losgelassen
braucht werden, erhalten drei Schilling täglich. — Alle mo-
ralfähigen Zwang auf Grund der angeblich zu anderen Zwecken
aufgestellten Volkszählungslisten. Lockung durch das reichliche
Dandgeld und Auswanderungsverbot — so sucht man jetzt
dem widerstrebenden Volke die allgemeine Wehrpflicht aufzu-
ohne Geleg aufzuerlegen. Aufrichtung des Militärischen
die englischen Nachhaber ein bekämpfen wollten. Es war die
letzte Hoffnung.

Warum Carson zurücktrat.

Amsterdam, 21. Oktober.

Das englische Unterhaus, das mit peinlichen Fragen be-
drängt und sich hauptsächlich über die Besetzung
angriffe auf London unterhielt, erfuhr gestern auch einiges über
den bisher rätselhaften Austritt des Kronanwalts Carson aus
dem Kabinett. Carson, der leinzeit die Ministerien des
nisterie und während des Krieges ins Ministerium als oberer
Rechtshüter eintrat, erklärte knapp und kurz vor dem Austritt
die neue Vorkanfrage verlangte eine klar umrissene
gut durchdachte und entscheidende Politik seitens
Regierung. Da er sich nicht imstande sehe, in irgendeinem
Punkt mit der vom Kabinett gegebenen Politik überein-
stimmen, habe er sein Amt niedergelegt, zumal die britische
Politik in geldlofter Zusammenarbeit mit den Verbänden
und mit Rücksicht auf befreundete neutrale Länder ge-
werden müsse. — Carsons Eingeständnisse sind sehr wertvoll.
Es mangelt also an Übereinstimmung mit den Verbänden
an Rücksicht auf die Neutralen. Damit meinte der ehemalige
Kronanwalt wohl die Verletzung Griechenlands oder vielleicht
das Balkanabenteuer scheint ihnen gewagt.

Generaloberst von Klud über die mißglückte Offensive der Alliierten.

Die Chicagoer „Daily News“ veröffentlicht ein
Interview ihres Berliner Korrespondenten mit
Generaloberst von Klud, datiert vom 14. Oktober.
Generaloberst von Klud glaubt nicht, daß die
Bündeten die deutschen Linien durchbrechen können.
Er vergleicht die Lage im Westen mit dem deutschen
Durchbruch durch die russische Front und sagt,
russische Armee war wohl gut verschanzt, aber
eine so enorme Zahl von Gefangenen gemacht
dann ist es unmöglich, die Lücken mit Truppen
Qualität auszufüllen. Auch war unsere Artillerie
Russen weit überlegen. Generaloberst von Klud meinte
weiter, daß die Deutschen noch nicht ein
der Gesamtverluste der Verbündeten zu vergleichen
hätten und hält es für möglich, daß die Verbündeten
bei ihrer Offensive im Westen 250 000 Mann
loren haben.

Die nahende Katastrophe.

Berlin. Von dem serbischen Kriegsschauplatz
es in verschiedenen Morgenblättern, es gelte sich täglich
daß die serbischen Armeen unser Vorwärtsdringen nur
twillig aufhalten, aber nicht zu hindern vermögen.
Herbststurm habe sich gelegt; das Wetter sei freundlicher
wärmer geworden.

Übereinstimmenden Nachrichten aus Sofia
haben die Verbündeten bisher ein Achtel von Serben
besetzt.

Genf, 21. Okt. Meldungen Pariser Blätter
sprechen von der bevorstehenden Räumung Niš
der Konzentrierung der serbischen Kräfte im
Eine entscheidende Intervention der französischen
Streitkräfte sei im Bregalitzatal zu erwarten.
Salonik wurde von einem deutschen Flieger
flogen, der die Truppentransporte beobachtete.

Zahlreiche türkische Abteilungen, von starker
tillerie unterstützt, sollen sich längs der bulgarischen
griechischen Grenze im Anmarsch gegen Serbien befinden.

Stockholm, 21. Okt. Der bekannte schwedische
Reichstagsabgeordnete und Historiker Professor
Kjellen schreibt, daß die Ursache der Ententemache auf
gariens Eingreifen hin den Charakter hoffnungslos
wirkung anzunehmen scheint, und daß es das bestimmende
die Luftfliegen der Wagschale für die acht Alliierten
Es ist die Katastrophe, die in dem gigantischen Schach-
naht.

Rom, 21. Okt. (WZ) Das „Giornale d'Italia“
meldet aus Athen, daß wahrscheinlich zwischen dem griechi-
schen Ministerpräsidenten Zaimis und dem Vierverband Ver-
handlungen darüber schweben, welche Haltung Griechenland
Falle eines Rückzuges serbischer Truppen auf griechisches
Gebiet einnehmen werde.

Pessimismus in Petersburg.

Bern, 21. Okt. Eine auffallend pessimistische
fassung der Lage auf dem Balkan bekundet, wie
„Bund“ meldet, der Militärkritiker des Peter-
burger „Dien“ Dimitrijew. Falls Griechenland und die
mänten sich nicht auf die Seite des Vierverbandes
stellen werden, glaubt Dimitrijew nicht mehr an eine
erfolgreiche Aktion der Verbündeten in der
päischen Türkei. Dimitrijew zweifelt sogar, ob
diesem Falle der Vierverband imstande sein werde,
eine genügend militärische Unterstützung an Ser-
abzugeben. Dieselbe Meinung spricht auch die
burger „Sowremennoje Sowo“ aus.

Der „Russkaja Wjedomosti“ wird aus Rom
drahtet, man erwarte in italienischen
Kreisen, daß Rußland auf dem Seewege die
griechischen Abenteurer bestrafen werde. Gleichzeitige
aber in derselben Meldung bezweifelt, daß die
dung von russischen Truppen infolge der ungünstigen
Lage der bulgarischen Küste am Schwarzen Meer
sich sei. Die Militärkritiker des „Dien“ sagt weiter,
daß für eine erfolgreiche Okkupation der bulgarischen
Küste wenig Aussicht vorhanden sei.

Die Serben in die dritte Verteidigungslinie zurückge-
Der „Pester Lloyd“ meldet: Mit der Eroberung
der Linie Vojevac-Obrenovac durch die Armee
Generals von Gallwitz haben wir die zweite
teidigungsstellung dem Feinde entziffen.

Feind verfügt jedoch noch über mehrere vor-
stellungen, doch sind die weiter zurück-
nur unvollkommen ausgebaut und auch die
verengert sich stufenweise; außerdem fehlen alle
möglichkeiten. Im Moravatal haben die
kaum irgend welche Verteidigungslinien und
den Bulgaren vollständig abgeschnitten. Unter
befangenen befinden sich viele Frauen.

Ein bulgarisches Dementi.
Sofia, 21. Okt. (WB.) Die bulgarische Tele-
Agentur meldet: Wir sind ermächtigt, die
Presse des Bierverbandes verbreitete Salo-
Medung über die angebliche Einnahme von
durch englische und französische Truppen
meller Weise zu dementieren. Die Nachricht ist
erfunden. In den Gefechten, die mit
bulgarischen Abteilungen in dem Gebiete von
stattgefunden haben, ist der Feind über-
unterlegen und hat sich der bulgarischen Grenze
um einen Schritt nähern können.

Die Entente-Diplomaten auf der Reise.
Paris, 21. Okt. (WB.) Sabas berichtet aus Athen:
meldet aus Nikos, daß die Bulgaren die Eisen-
Branja-Nistobaz besetzt haben, wo sie sich
Ein großer Kampf ist auf der Höhe von
und Notschana im Gange. Zwei Angriffe
in der Gegend von Negotin abgewiesen. Die
Entente haben Nisch verlassen und
nach Kraljevo, 110 Kilometer nordwestlich von
begeben.

Explosion französischer Munitionsfabriken.
In der Rue de Tolbiac zu Paris ist eine Munitions-
in die Luft geflogen. Es wurden in Gegenwart
Präsidenten Poinecaré und des Ministerpräsidenten Viviani
anderer an der Unfallstelle erschienenen Minister 87
geborgen und zwar 6 Soldaten der Wache, 28 Ar-
und 3 Arbeiter; ferner wurden eine Anzahl
beter aus den Trümmern hervorgezogen. Weitere
liegen noch unter dem Schutt begraben.

Die Rue de Tolbiac ist eine Straße in einem Außen-
des alten Paris, mit einer Anzahl armer, ein-
Holzhäuschen der ärmsten Pariser Bevölkerung. Bei
Explosion wurden an sämtlichen Holzhäuschen im Um-
von 500 Metern die Fensterscheiben zertrümmert. Ein
fahrendes Automobil wurde etwa 200 Meter weit
in die Luft geschleudert.

Ein weiteres Explosionsunglück hat sich, wie die
„Neue Zeitung“ aus Genf meldet, in der Munitionsfabrik
in Hochsavoyen ereignet, durch die mehrere Personen
oder verwundet wurden. Einzelheiten fehlen, da
Stillschweigen bewahrt wird.

Zwei weitere Truppentransportdampfer versenkt?
Athen, 19. Okt. (WB.) Verspätet eingetroffen.
Blatt „Embros“ meldet, es verlautete gerücheltweise,
zwei Transportdampfer mit Truppen der Ali-
von einem U-Boot versenkt worden seien.

Berlin, 21. Okt. Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit
in der äußersten Westfront und an der belgischen Küste dem
kommandierenden Admiral des Marinekorps von Schröder
den Pour le Mérite verliehen.

Kopenhagen, 21. Okt. Der Zar hat an König Albert von
ein Dantetelegramm gerichtet, aus dem hervorgeht, daß
in letzter Zeit auch mit belgischer Artillerie,
Munition versorgt wurde. Der Trans-
erfolgte über Archangelsk.

Amsterdam, 21. Okt. Der „Daily Telegraph“ berichtet,
die englische Regierung Griechenland die sofortige Ab-
von Cypern für den Anschluß an die Entente an-
haben.

London, 21. Okt. Der Regierungsvertreter erklärte im
Hause, daß bisher 183 englische Handelsschiffe ver-
worden seien, außerdem bis zum 14. Oktober 175 Fischer-
schiffe auf See.

London, 21. Okt. Der politische Korrespondent der „Daily
“ stellt fest, daß die amtliche Verlustziffer des Darda-
nellenheeres mit 96899 Mann die Entkränkung nicht enthalte.

Sofia, 21. Okt. Am Montag wurde hier der erste Ge-
bulgarische Offizier, Oberleutnant Panitsch, be-
Die Bewohner Sofias bereiten der Armee lebhaften
Empfang.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Von amtlicher Stelle wird darauf hingewiesen, daß in-
der Maßnahmen gegen die Butterteuerung eine Ver-
der Buttereinfuhr vom Auslande eintritt. Da
Landherzeugung an Butter den einheimischen Bedarf
Menge des bisherigen Verbrauchs nicht deckt, ist mit
Kleinbleiben oder der Verringerung der Buttereinfuhr
vom Auslande eine Knappheit an Butter auf dem Markte
unvermeidbar. Es wird von der Einsicht der Bevölkerung
erwartet, daß jedermann den zeitweiligen Mangel an Butter
geduldig hinnimmt, und daß insbesondere die besserbemittelten
Kaufskreise durch Einschränkung im Verbrauch die
Schwierigkeiten der Butterknappheit für die minderbemittelten
Klassen zu mildern suchen werden. Mit Bestimmtheit hofft
man, daß diese Knappheit in Kürze vorübergehen wird. Alle
Maßnahmen gegen wucherische Zurückhaltung der ein-
heimischen Vorräte sind getroffen.

Vor kurzem wurde eine Unterhaltung des Staats-
rats a. Jagow mit dem Vertreter der „United Press“ be-
trifft. In dieser Unterredung erwähnte Herr v. Jagow, daß
im Jahre 1887 das Organ des englischen Ministeriums, die
„Economist Gazette“, Deutschland den Durchmarsch durch
Polen angeboten habe, da es weder der Neutralität Bel-
gen noch den englischen Interessen widerspräche. Nun ist es
bekannt, daß alle englischen Zeitungen den Wort-
laut der Unterredung bringen bis auf die Stelle, wo von dem
Angebot die Rede ist. Möglicherweise ist die
Erklärung durch die Zensur verboten worden. Daß die Er-
klärung an den damaligen Standpunkt der englischen Re-
gierung peinlich ist, ist zu begreifen, daß sie zu dem Mittel
zur Herstellung der Unterredung Herrn v. Jagows greift, um
die öffentliche Meinung ihres Landes zu misleiten, ist ein
Vorwurfsgegenstand, das ihren bisherigen Gepflogenheiten entspricht,
das verdient, festgenagelt zu werden.

• In der Jahresversammlung des Vereins Hamburger
Reeder sprach Generaldirektor Vallin über die Zukunft
der deutschen Handelschiffahrt. England werde anerkennen
müssen, daß die Kriegsziele der Alliierten nicht mehr zu er-
reichen seien. Es muß anerkennen, daß der europäische Friede
nur gewahrt ist, wenn Deutschlands Gleichberechtigung auch
auf dem Meere unumwunden anerkannt und gewährleistet
wird. In dieser Frage der Sicherung der Meeresfreiheit
findet Deutschland die Seemächte und besonders auch die
jüngeren Staaten auf seiner Seite, deren Handel und Schiff-
fahrt jetzt von England in einer den elementarsten Begriffen
des Völkerrechts hohnsprechenden Weise vergewaltigt werde.

• Das Hohenzollernjubiläum wurde im ganzen Reiche,
namentlich aber in Berlin festlich begangen. In allen Schulen
wurde in entsprechender Weise auf die Bedeutung des Tages
hingewiesen, an dem vor 500 Jahren die Mark Brandenburg
an das Haus Hohenzollern kam. Alle Straßen der Reichs-
hauptstadt und ihrer Vororte waren festlich besetzt. Zahl-
reiche Huldigungstelegramme gingen an den Kaiser ab. Der
König von Sachsen sandte eine Depesche an Kaiser Wilhelm,
in der König Friedrich August das unerlöschliche Ver-
trauen auf den endgültigen Sieg unter des Kaisers Füh-
rung ausdrückt. In der Stadt Brandenburg a. d. H.
wurde ein Denkmal Friedrichs des Großen feierlich enthüllt.

• Zu den bevorstehenden Verfügungen des Bundesrats
gegen die Lebensmittelteuerung verlannt, daß die Ver-
fügung über die Butterversorgung noch in dieser Woche, die-
jenige über Fleisch und Milch alsbald erscheinen werden. Der
Reichskanzler hat der Leipziger Abendzeitung auf eine An-
frage in der Lebensmittelfrage durch den Unterstaatssekretär
Wahnschaffe antworten lassen: „Auf Ihr Telegramm an den
Herrn Reichskanzler teile ich Ihnen mit, daß die Frage der
Lebensmittelversorgung vom Herrn Reichskanzler nachträg-
lich in die Hand genommen wurde. Der Herr Reichskanzler
hat schon nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier Sorge
getragen, daß die vom Reiche zu treffenden Maßnahmen
schleunigst ins Werk gesetzt werden. Der Bundesrat wird
dieser Tage seine Beschlüsse zu fassen haben.“

Haus In- und Ausland.
Berlin, 21. Okt. Der Chefredakteur der Berliner Volks-
zeitung, ehemaliger Reichstagsabgeordneter und stellvertretender
Vorsitzender des Vereins Berliner Presse, Karl Bollrath, ist
im Alter von 58 Jahren gestorben.

Wien, 21. Okt. Wie die „Südslawische Korrespondenz“
aus Sofia meldet, begibt sich Finanzminister Lontschew
über Wien nach Berlin, um eine Reihe finanzieller Angelegen-
heiten zu erledigen.

Stockholm, 21. Okt. Die Regierung hat ein Ausfuhr-
verbot für Butter erlassen, die nicht mit dem amtlichen
Nummernstempel versehen ist. Es wird beabsichtigt, in kurzer Zeit
alle Butterausfuhr zu verbieten und Lizenzen einzuführen.

Bern, 21. Okt. Der Bundesrat hat den schweizerischen
Gesandten in Berlin Alfred de Claparède zum außerordent-
lichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister der Eid-
genossenschaft in Stockholm ernannt.

Saag, 21. Okt. Vostschastier Dumba und seine Frau sind
hier angekommen.

Trelleborg, 21. Okt. Deutsche Torpedojäger verjagten
zwei englische Unterseeboote bei Stubbenhamner. Die
U-Boote, die nach Nordosten flohen, hielten sich ständig unter
Wasser, so daß sie nicht beschossen werden konnten.

Washington, 21. Okt. Das Neutische Bureau meldet aus
Washington: Präsident Wilson verbot die Verschiffung von
Waffen und Munition nach Mexiko. Das Verbot betrifft nicht
Sendungen an Carranza, die ungehindert vor sich gehen können.

London, 21. Okt. Nach einer Meldung der „Times“ hat
der Ministerrat sich zweimal in der Downingstreet versammelt,
um über die Balkanfrage zu beraten; der französische Kriegs-
minister Millerand und der französische Botschafter Cambon
nahmen an der Sitzung teil.

Wie Belgrad genommen wurde.

Erst heute treffen zuverlässige Berichte über
den Kampf um Belgrad ein. Das Wichtigste
aus den padenden Schilderungen sei hier wieder-
gegeben.

Der Sturm auf Belgrad war den Serben eine völlige
Überraschung. Als im Raume um Semlin am 5. Oktober die
schwere Artillerie sich einzuschleichen begann, erwiderten die
Serben das Feuer überhaupt nicht. Sie beschränkten sich darauf,
die Batterien zu suchen. Um der Artillerie weiter kein Ziel
mehr zu bieten, verließen die Serben um Mitternacht alle
Dächer. Belgrad lag stofflos. Unsere Artillerie schwieg bis
zum nächsten Morgen. Dann setzte

der Artillerie-Ordnung

mit brausender Macht ein, so daß die alten Werke auf dem Kali
Megdan vielfach zu losen Schutthäufen ineinanderstürzten, das
ganze Viertel der Belgrader Altstadt in Flamme aufging, und
die Bevölkerung, soweit sie sich nicht in anderen weniger be-
schossenen Stadtteilen in den Kellern verbarg, panikartig in das
Vergland südlich von Belgrad entflohen. Auch jetzt noch schwieg
die serbische Artillerie, wenn man von einer kurzen Tätigkeit ab-
sieht, die am Spätnachmittag einem deutschen, zugleich mit
Maschinengewehren beschossenen Flieger galt. Am Mittwoch
gegen Mitternacht begann

die Überschiffung der Infanterie.

Es wurden mehrere lange Frachtzüge zusammengelegt und
von Schlepplampfern um die große Kriegsinself herum, die
zwischen Semlin und Belgrad von zwei Hauptarmen der Donau
und der Savemündung umspült wird, in den östlichen Donau-
arm, nahe an Belgrad herangeführt. In zwölfter Stunde be-
gann das serbische Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den
Übergang zu wehren, aber die Artillerie von Semlin her brachte
sie zum Schweigen. Die Pioniere in den Pontons ruderten
weiter, auch die Schlepper zogen die Flöße mit den Truppen
weiter. Jetzt mischte sich Artillerie vom Kali Megdan in den
Kampf ein. Sie mußte ihre Feuerkraft bald unter dem
Feuer der Semliner Artillerie wesentlich einschränken.

Als der Donnerstagsmorgen anbrach, etwa um 4 Uhr 50 Min.,
waren schon etliche Bataillone
auf serbischem Boden.

Die erste Landung erfolgte am Donauufer östlich Belgrad und
die Infanterie hatte vom Ponton aus direkt den nahen Eisen-
bahndamm gestürmt. Die Serben wehrten sich hartnäckig, es
kam zu erbittertem Handgemenge. Die gelandete Infanterie
grub sich ein, trotz des heftigen Feuers, das jetzt vom Kali
Megdan auf sie eröffnet wurde und das die Semliner Artillerie
erwiderte. Nachts begann die Überschiffung von neuem. Die-
selben Pioniere vom Tage vorher, die zurückgekehrt waren, voll-
brachten dasselbe Werk mit derselben Zurücklosigkeit, nur kamen
sie diesmal von der Kozara-Insel her auf den Kali Megdan.
Auf der Brajardhöhe rafften sich noch einmal die serbischen Ge-
schütze und die Armstronggeschütze auf, deren

englische und französische Kanoniere

man dann bis zur Unkenntlichkeit verstimmt durch unsere
Granaten vorband. Die serbische Artillerie war hemüht, von

Kali Megdan und Brajar aus die Überschiffungen zu fördern, und
auch serbische Minenwerfer traten in Tätigkeit. Als aber die
zweite Infanteriestaffel gelandet war, setzte der Sturm auf die
serbischen Stellungen mit beispielloser Erbitterung ein.

Rein Serbe wick,
sie mußten Mann für Mann mit dem Bajonett niedergemacht
werden. Der Sturm ging über Minen und durch Hand-
granaten, aber der Nordteil der Stadt war am 8. Oktober ge-
nommen. Im Nordteil kam es auch zu schweren Straßen-
kämpfen, an denen alles Militär, die männliche Bevölkerung,
Komitadschis, sogar Frauen sich beteiligten. Der Kampf
währte hier die ganze Nacht. Am Morgen aber wehte über dem
Kali Megdan die schwarzgelbe Fahne. Reiche Kriegsbeute,
schwere und leichte Geschütze, Gewehre aller Art, auch viele
Jagdgewehre und Pistolen, Munition und Kriegsmaterial
fielen den Siegern in die Hände. Währenddessen hatten

deutsche Truppen den Save-Übergang

über die Zigeunerinsel bewirkt und waren von Westen her in
die Stadt Belgrad eingedrungen. In den frühen Morgenstunden
des 9. Oktober statterten auf dem königlichen Skopal die öster-
reichisch-ungarische und die deutsche Fahne. Im Laufe dieses
Tages gelang es den Verbündeten, die serbische Besatzung in
das Vergland südlich der Stadt zurückzubringen und selbst die
Höhen unmittelbar südlich der Stadt zu besetzen. Banovo
Topshider und die alten Sandonschanzen bildeten die un-
mittelbar südlich von Belgrad entfallende

neue Front der Verbündeten,

während die Serben sich in die Linie Jarfowo-Höhe-Debinje
Militärstützstätte und Besk Bracar zurückgezogen hatten. Vom
9. Oktober an war Belgrad im unbeschränkten Besitz der Ver-
bündeten, denen es gelang, die feindlichen Truppen von einer
Stellung aus der anderen hinauszudrücken.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 22. Okt.

* Wie wir hören, erfolgt die Belagerung unserer Stadt
durch Militär erst am 11. November d. J.

* Der königl. Landrat in Dillenburg macht bekannt:
Familien-Unterstützung. Mit Rücksicht auf die außer-
ordentliche Steigerung der Preise fast aller Lebensmittel sind
die an die Kriegerfamilien zu zahlenden Reichs-Familien-
Unterstützungen für die Monate November bis einschließlich
April auf 15 Mk. für die Ehefrauen und 7,50 Mk. für die
sonstigen unterstützungsberechtigten Personen erhöht worden.
Die Erhöhung der Mindestsätze der Reichs-Familien-Unter-
stützungen darf, wie ich ausdrücklich bemerke, von den Ge-
meinden nicht etwa als Anlaß angesehen werden, nunmehr
die von ihnen bisher gewährten Zuschüsse herabzusetzen. Es
wird vielmehr bestimmt erwartet, daß die seitberigen Ge-
meinde-Unterstützungen in ihrer vollen Höhe weitergezahlt
und da, wo es nötig erscheint, für die Wintermonate noch
entsprechend erhöht werden.

* Der königl. Landrat ersucht die Herren Bürger-
meister des Kreises, ungesäumt in ihrer Gemeinde einen
Ausgleich dahin zu schaffen, daß den nicht Landwirtschaft
treibenden oder mit Kartoffeln nicht genügend versorgten
Familien der zu ihrer Ernährung bis zum Frühjahr (1. Mai
1916) erforderliche Kartoffelbedarf aus den landwirt-
schaftlichen Betrieben der Gemeinde gegen Zahlung eines
angemessenen Preises abgegeben wird. Wenn nötig, wird
hierzu eine besondere Kartoffelkommission in der Gemein-
de zu bilden sein. Am 30. d. Mis. wird sodann der Landrat
ersuchen, ihm anzuzeigen, daß alle nicht Landwirtschaft
treibenden bezw. nicht voll versorgten Familien mit Kartoffeln
ausreichend versehen, oder ob und wie viel Familien, mit
welcher Personenzahl und mit welchem Bedarf noch zu ver-
sorgen sind.

* (Die Regelung des Lebensmittel-
marktes.) Die Vorarbeiten für die an-
gekündigten Maßnahmen der Regierung zur Regelung
des Lebensmittelmarktes sind jetzt soweit gediehen,
daß mit der Verabschiedung der Butterverordnung,
deren wesentlichen Inhalt wir bereits mitgeteilt haben,
für Freitag oder Samstag zu rechnen ist. Auch für
die Regulierung der Fleischpreise steht der Erlass einer
Verordnung unmittelbar bevor. Wie wir erfahren,
ist eine Preisfestsetzung für Schweinefleisch vorgesehen,
sei es durch Festsetzung von Höchstpreisen für Lebend-
gewicht oder für Fleisch. Dann kommt weiter eine
Streckung der Vorräte in Betracht und es ist zu
diesem Zwecke in Aussicht genommen, daß an zwei
Tagen in der Woche die gewerbsmäßige Verarbeitung
von Fleisch oder Fleischwaren oder dergleichen ver-
boten ist.

Ferner ist an zwei weiteren Tagen der Woche in
Wirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften, Erfrisch-
ungsräumen, also allen öffentlichen Lokalen, ver-
boten, mit Fett gebratenes, gesottenes oder geschmortes
Fleisch oder andere gebratene Speisen, zu deren Her-
stellung Fett benötigt wird, zu verabsorgen. Es
schweben noch Erwägungen darüber, ob nicht die
Speisekarten in den öffentlichen Lokalen dahin ein-
geschränkt werden sollen, daß nur zwei oder drei
Fleischgerichte angekündigt werden. Als Fleisch im
Sinne der erwähnten Verordnung gilt Rind-, Kalb-,
Schaf-, Schweine- und Hühnerfleisch. Fleischwaren
sind Würste aller Art und Speck. Als Fett nach der
Verordnung gilt insbesondere Butter, Butterfett,
Kunstspeisefett, Rind- und Schweinefett.

Den Polizeibehörden werden weitgehende Befug-
nisse zur Kontrolle übertragen. Sie können überall
Einsicht nehmen, um die Durchführung der Ver-
ordnung, die in den Betriebsräumen ausgehängt sein
muß, festzustellen. (Brk. 3.)

* Das Eisene Kreuz erhielten: Wehrmann Hch.
Krautwald-Donsbach, Reservist Karl Knobel-Stras-
ebersbach.

Weilburg. Der königl. Landrat hat für den Klein-
handel mit Butter im Oberlahnkreise bis auf weiteres
den Höchstpreis für Landbutter auf 1,80 Mk. das
Pfund, den Höchstpreis für Molkerei-Schrahm-
butter auf 2,40 Mk. das Pfund festgesetzt. Außerdem
wurde die Ausfuhr von Butter aus dem Oberlahn-
kreis verboten.

Weglar. Hauptmann d. L. a. D. Kolb, von hier,
früher beim Landsturmbataillon Weglar in Antwerpen, erhielt
das Eisene Kreuz.

Wie die hohen Geflügelpreise zustande kommen. Ein Berliner Banddirektor teilt einem dortigen Blatt mit, daß er in einer bekannten Berliner Geflügelhandlung eine Bousarde zum Preise von 3,75 Mark das Pfund kaufte. Gleichzeitig erhalt er aus einer Handlung in Deutch-Gelau eine Bousarde zum Preise von 1,30 Mark das Pfund. Der Banddirektor, der der Zeitung die Quittungen im Original vorgelegt hat, trug beide Bousarden zu dem Inhaber eines großen Berliner Weinrestaurants und ließ sich durch dessen Küchenchef bestätigen, daß beide Tiere der Qualität nach durchaus gleichwertig seien. — Also von Gelau bis Berlin eine Preissteigerung von annähernd 200 Prozent.

Ungeprüfte Schriftstücke dürfen nicht nach Belgien mitgenommen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß es Reisenden nicht gestattet ist, ungeprüfte Geschäftspapiere, Kataloge oder ähnliche Schriftstücke mit über die Grenze nach Belgien einzuführen. Die Grenzstation Herbesthal ist nicht in der Lage, eine Prüfung vorzunehmen. Es muß daher zur Vermeidung von Schwierigkeiten dringend angeordnet werden, vor Antritt einer Reise nach Belgien die mitzuführenden Schriftstücke zur Prüfung einer Postüberwachungsstelle vorzuliegen, wo sie entweder einzeln abgestempelt oder in einem Bündel gepackt und versiegelt werden. In gleicher Weise ist die Prüfung der nicht abgestempelten Schriftstücke bei der Postüberwachungsstelle in Belgien vor Antritt der Rückreise nach Deutschland zu veranlassen.

Die Kriegerfrauen von Reichenbach i. B. befinden sich in großer Erregung. Als sie dieser Tage ihre Unterstützung im Rathause abholten, fanden sie an den Säulen ein Plakat folgenden Inhalts angehängt: „Kriegerfrauen sollen keinen Puz tragen, keinen Kuchen essen, außerdem keine Theater, Kinos und Skazerparodien besuchen. Widriges falls würde den Betreffenden die Unterstützung entzogen. Der Stadtrat von Reichenbach.“ — Man darf wohl annehmen, daß der Reichenbacher Stadtrat seine guten Gründe für das Plakat gehabt hat.

Ansiedlung von Kriegsinvaliden in Cadixen. Die Kaiserliche Gutsverwaltung in Cadixen beabsichtigt, blinde Krieger und sonstige Kriegsgeschädigte auf ihrem Grund und Boden ansässig zu machen. Die Verhandlungen darüber gelangen demnächst zum Abschluß. Die Verwendbarkeit von Blinden zu landwirtschaftlichen Arbeiten hat sich bei vielen praktischen Versuchen ergeben. Die Ansiedlung soll insbesondere auf den Vorwerken Cadixen, zuerst auf dem Vorwerk Kidelhof, vorgenommen werden.

Eine Kriegskreditbank für die Badeorte auf Rügen. Der Kreistag der Insel Rügen beschloß die Beteiligung an der geplanten Kriegskreditbank für die Rügischen Badeorte, für die 400 000 Mark Betriebskapital vorgesehen, mit 100 000 Mark aus der zu Kriegsfamilienunterstützungen aufgenommene Anleihe. Die Kreditbank soll der Notlage von Privatleuten dienen, während für die Gemeinden Staatshilfe erwartet wird.

Androhung einer Spionage und Schweden. Eine 40-jährige Norwegerin, namens Christina Munch, ist aus Schweden ausgewiesen. Sie ist überführt worden, für Rußland Spionage getrieben zu haben. Sie hatte durch Schönheit und Intelligenz Eingang in den höheren schwedischen Gesellschaftskreisen gefunden, um verschaffen, unterhielt seit Monaten mit einem schwedischen Obersten ein Liebesverhältnis und stand in intimen Beziehungen zu anderen hochgestellten Offizieren und Diplomaten. Auch ein Mitglied der schwedischen Regierung gehörte zu ihren intimen Freunden. Die Polizei beobachtete sie seit einem Jahre, sie verstand es jedoch immer, infolge ihrer guten Beziehungen ihrem Schicksal zu entgehen, bis sie vor einigen Tagen verhaftet wurde. Es wurde festgestellt, daß sie mit dem früheren russischen Militärattaché Manowitsch, der in den früheren russischen, jetzigen gemeldeten Spionageprozess verwickelt, Schweden eiligst verlassen mußte, sowie mit russischen Spionen Verbindung gehabt hat.

Attentat auf einen Prinzen. In Wien verübte die Geliebte des österreichischen Rittmeisters Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg auf diesen ein Attentat. Sie gab ihm ätzende Säure ins Gesicht und gab mehrere Schüsse auf ihn ab. Dann tötete sie sich selbst durch einen Schuß ins Herz. Sie beging die Tat, weil der Prinz das Verhältnis lösen wollte. Die Beziehungen des Prinzen sind ernst, aber nicht lebensgefährlich.

Frauen als Kriegsfiegerinnen. In Frankreich haben effliche Damen, denen die Front an die Brust und die nervenkitelnden Besuche in den vorberien Schützengräben offenbar nicht genügt, einen Bund gegründet, dessen Aufgabe es ist, auch die Frauen für den Kriegsbetrieb vorzubilden, und da man für die frontenlastigen Damen bei den anderen Truppenteilen so gar keine Verwendung hat, so sollen sie eine Art von freiwilligem Fliegerkorps bilden. Offenbar sind die freiwilligen Damen erst durch den „Luftflottenbund deutscher Frauen“ angeregt worden, dessen dankenswerte Ziele allerdings lediglich in der Aufbringung finanzieller Mittel für unsere Luftflotte besteht. Die Französinen sind nun einen großen Schritt weiter gegangen und wollen auch ihrerseits an der Vernichtung der bösen „Hochs“ tätigen Anteil haben. In St. Les Rouleaux, der Zentrale der französischen Fliegerei, haben die Damen sich etliche Schuppen gemietet und bringen, sehr in ihre wie Photographien zeigen, fleißigen Sportgewandungen gekleidet, eifrig in die Geheimnisse der Fliegerei ein.

350 Jahre „Peking Nachrichten“. Wie englische Blätter berichten, feiert eine der größten chinesischen Zeitungen, die „Peking Nachrichten“, in diesem Jahre das Jubiläum ihres 350-jährigen Bestehens. Mit dem ehrwürdigen Alter dieser Zeitung konkurriert nur noch das der „Peking Zeitung“, die das Amtsblatt der chinesischen Behörden ist und seit dem 9. Jahrhundert erscheint.

Sind Specksaucen deutsche Waren? In der Gemeinde Bunde, an der limburgisch-deutschen Grenze, liegt ein Bauernhof zur einen Hälfte auf holländischem, zur anderen auf deutschem Gebiet. Die Grenze zieht sich quer durchs Haus, dessen Ausgang auf der einen Seite von holländischen, auf der anderen von deutschen Soldaten bewacht wird. Welch eine prächtige Gelegenheit, um zu schmuggeln! Dies tut die Bäuerin denn auch, aber in sehr bescheidenem Maße; sie schmuggelt nämlich Specksaucen, die sie aus ihrem holländischen Nehl und schon durchwachsenem Speck in ihrer, auf holländischem Gebiet liegenden Küche backt und dann, durch den Gang, den auf deutschem Gebiet habenden deutschen Soldaten zur Abzug verabreicht. Das deutsch-feindliche „Allgemeine Handelsblatt“ in Amsterdam, das deshalb das Hungergepennt schon aus allen Ecken und Enden von Niederland grinsen sieht, richtet an die Regierung die Frage, ob sie es nicht für angezeigt halte, die herrlichen Saucen durch ein Ausfuhrverbot dem teuren Vaterlande zu erhalten.

Shakespeare als Prophet. In geistvoller Weise verarbeitet der Herausgeber des „Roland von Berlin“, Leo

Leipziger, die Titel verschiedener Shakespearescher Theaterstücke zu einer Prophezeiung über das Schicksal Englands:

Ihr Briten träumtet den „Sommertraum“:
Ihr habt euch als Herrscher in Erdentraum,
Und „Was ihr wollt“ und „Wie's euch gefällt“.
War euer Leitwort auf dieser Welt!
Da kam der „Sturm“, er scheuchte das Licht,
„Benedigs Kaufmann“, der haß euch nicht:
„Viel Lärmen um Nichts“! ... Zu eurer Beschämung
Erlebt ihr „Der Widerspenstigen Zähmung“!

Was der Krieg einbringen kann. Süßliche Ausführungen in dieser Richtung wurden vor einem Kriegsgericht in Paris gegeben. Zwei Soldaten waren angeklagt, die einem Schneider des 21. Kolonialregiments Stoffe gestohlen hatten. Dabei kam ans Licht, daß ein Regimentschneider, dem das freie Verfügungsrecht über die abfallenden Lappen und Abschnitte zusteht, mit diesen Abfällen im Jahre einen Nebenverdienst von 60 000 Franc erzielt hat. Einer der Reichs-anwälte bemerkte hierzu, General Joffre verdiene wesentlich weniger; ein anderer rechnete aus, daß die vorhandenen 400 Regimentschneider im Laufe des Krieges auf diese Weise ungefähr 26 Millionen Franc verdient hätten.

Metallablieferung. Die von den Kommunalverbänden gemäß Verordnung über Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnidel errichteten Sammelstellen können auch nach dem 16. Oktober 1915 solche Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnidel annehmen, die nicht beschlagnahmefähig sind, also Büchsenbleche, Eimer, Kaffeekannen, Teekannen, Kuchenplatten, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Samoware, Zuckerdosen, Teegläser aller Art, Messer, Messerhaken, Zahnstochergestelle, Tafelöffner, Tafelgeschirre, Rauchservice, Lampen, Leuchter, Kronen, Platten, Rippesachen, Thermometer, Schreibgarnituren, Bettwärmer, Säulenwagen, Badewannen. Außer diesen Sachen dürfen ferner angenommen werden: sämtliche Materialien und Gegenstände aus Kupfer, Messing, Zinn, Bronze, Neusilber, Eisen, Chromstahl, Alpaka und Gußeisen, soweit sie nicht schon anderweitig gemeldet worden sind. Für diese, nicht an die Metallablieferung gemeldeten Materialien werden die bereits veröffentlichten Preise angenommen. Als Altmaterial gelten die Gegenstände, die sich in einem solchen Zustande befinden, daß sie für ihren eigentlichen Zweck nicht mehr benutzt werden können.

Hus dem Gerichtssaal.

Der Liebesroman des Bürgermeisters. Wegen verführerischer Rätigkeit und Anstiftung zur Rötigung hatten sich der Stadtschreiber Alois Biesnitz und der Bürgermeister Wilhelm Schulz, beide aus Briesen, vor der Strafkammer in Thorn zu verantworten. Schulz hatte vor seiner Verheiratung mit einer Kellnerin ein Liebesverhältnis unterhalten, das das Mädchen später zu fortgesetzten Erpressungen gegen den jetzt verheirateten Bürgermeister ausnützte. Als die Kellnerin schließlich nach Briesen kam, hatte der Bürgermeister ihr durch den Stadtschreiber und einem Polizeibeamten den Bescheid erteilt, sofort die Stadt zu verlassen, und dadurch nach Ansicht des Gerichts seine Amtsgewalt zu privaten Zwecken mißbraucht. Das Urteil lautete gegen den Bürgermeister auf eine Woche, gegen den Stadtschreiber auf drei Tage Gefängnis.

Aussichten für Samstag, den 23. Oktober: Meist trübe und neblig, doch höchstens strichweise und vereinzelt unerhebliche Niederschläge, Luftwärme langsam weiter sinkend.

Letzte Nachrichten.

Die Beziehungen Bulgariens zu Griechenland und Rumänien. Sofia, 22. Okt. (Tl.) Eine leitende bulgarische Persönlichkeit erklärte gestern, die Beziehungen Bulgariens zu Rumänien und Griechenland sind durchaus befriedigend; von beiden Seiten ist keinerlei Gefahr zu befürchten. Die Regierung hat Nachricht, daß der Bierverband über die neue Lage außerordentlich niedergeschlagen, ja geradezu verzweifelt ist. Die Entente-Diplomaten beschuldigen sich gegenseitig, das Glas am Balkan veranlaßt zu haben.

Schon sind Anzeichen innerer Wirren in den einzelnen Ententeländern bemerkbar. Auch ist die Bevölkerung der Ententeländer kriegsmüde. Selbst wenn der Bierverband sich zu einer Übertragung des Kriegsschauplatzes nach dem Balkan entschließen, wäre dies eine Verzweiflungstat.

Das neue Angebot der Entente an Griechenland. Rotterdam, 22. Okt. (Tl.) Ueber die neuen Bedingungen, zu denen England das Angebot von Cypern an Griechenland wiederholt, meldet „Daily Telegraph“ noch folgendes: Cypern wird ohne weiteres abgetreten werden, sobald Griechenland zugestimmt hat, mit den Ententemächten gegen Bulgarien und die Türkei Krieg zu führen und einen Teil des Uebereinkommens durchzuführen. „Daily Chronicle“ bestätigt dieses und gibt in seinem Leitartikel Griechenland den Rat, diese Chancen nicht vorübergehen zu lassen.

Die Truppenlandung in Saloniki. Wien, 22. Okt. (Tl.) Nach zuverlässigen Meldungen aus Saloniki waren dort bis Dienstag etwa 50 000 Mann englisch-französischer Truppen gelandet und zwar eine französische Territorial-Division, eine Kolonialtruppen-Division und eine englische Division. Die französische Territorial-Division ist direkt aus Marseille gekommen, woher die anderen Truppen kamen, ist unbekannt. Die ohnedies schleppende Beförderung der Truppen nach Norden ist durch die Besetzung Branjas urch bulgarische Truppen noch wesentlich erschwert worden.

Keine weiteren Truppenlandungen in Saloniki. Konstantinopel, 22. Okt. (Tl.) Nach den jüngsten zuverlässigen Meldungen ist die Verbändeten von einer weiteren Landung von Truppen in Saloniki Abstand zu nehmen, da ihre Hoffnungen, durch die Landung in Saloniki Griechenland und Rumänien zu einer Aenderung ihrer Haltung zu veranlassen, unerfüllt geblieben sind, und das Schicksal Kegyptens England ernstlich beunruhigt. Auch die Teilnahme Italiens am Kampfe wird hier für unwahrscheinlich gehalten, da die Italiener wegen der unermüdlichen und erfolgreichen Tätigkeit der deutschen und österreichischen Unterseeboote und der Unwegsamkeit der Straßen durch Albanien ihre Truppen nirgends landen können.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Gekanntmachung

Durch Verfügung des Herrn Regierungspolizeidirektors Herborn vom 16. d. Mts. sind für die Dauer des Krieges:

1. Der Nachwächter und Hilfsfeldhüter Heinrich Rutz zum Hilfspolizeifergeanten und
2. der Hilfsfeldhüter Wilhelm Gihert zum Nachwächter

Herborn, den 24. Oktober 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkenbalg

Herborn.
Donnerstag, den 28. Oktober d. J.
Kram-Markt.

Zwei Waggon
Österreichische Kerzen,
sehr gutes Fabrikat, erster Tage eintreffend, offeriert von
Wiederverkäufer
Franz Kenrich, Kolonialwaren-Großhandlung, Dillenburger



Vorsicht!
Geruchfreie Schuhcreme ist
abfärbende Wassercreme
Verschmiert die Kleider.
Kaufen Sie
nichtabfärbenden
Öl-Wachslederpolier
Nigrin.
Sofortige Lieferung, auch
fein und Seifenpulver.
Heerführerplakate.
Fabrikant: Carl Gentsner, Göppingen

Farbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

Entzückend

rosig zart u. blondierend wird die Haut nach kurzem Gebrauch der allein echten

Lilienmilchseife „Südstern“
von prächtlichem Wohlgeruch von
Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg.
per Stück in den Apotheken zu
Driedorf und Herborn.

Ratten, Mäuse vernichtet radikal und rasch „Es schmeckt drächtig“. P. 50, 100 Pfg. Geflügel, Gänserlein ungeschädlich. Herborn: Amts-Apothek.

Geflügelzuchtverein Herborn.
Die Mitglieder wollen bis spätestens 24. Oktober beim Vorsitzenden W. G. Weller ihren Vorratbestand zwecks späterer Verteilung von Körnerfutter angeben.



Am 7. Oktober fiel in der Champagne unser innigstgeliebter, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer
Hermann Seissler,
Gefreiter in einem Infanterie-Regiment,
im Alter von 23 Jahren.
Dies zeigen im tiefsten Schmerze an
Aug. Seissler u. Familie.
Herborn, den 22. Oktober 1915.